

Opernstatistik : Oper und Konzert XII

Autor(en): **Jelmoli, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wissen und Leben**

Band (Jahr): **6 (1910)**

PDF erstellt am: **04.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-749471>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

und Dr. Jura gewinnt seine junge Frau zurück, die mittlerweile sehen und vergleichen gelernt hat.

Der flüssige, sprudelnde Dialog Bahrs gibt sich geistreich, amüsan, zuweilen plätschernd, immer aber interessant. Die Sprache verleugnet weder die Wärme, noch die goldig schimmernde Oberfläche Wiens. Der geistige Gehalt des Lustspiels erweist Menschlichkeit dort, wo es „menschelt“, und Menschenkenntnis, wo seelische Übergänge und leise Wandlungen angedeutet sind. Er ist in jene Wiener Gemütlichkeit eingetaucht, die den Gegensätzen alle Schärfen und Spitzen entwindet. „Gut sein — wollen wir! Gehn's sein's gemütlich!“

Auch die Lebensanschauung unseres Lustspiels — es soll also nicht um jeden Preis gelacht werden! — ist davon entfernt, weder berlinisch-blasiert-verbummelt, noch hypermodern-pariserisch oder gar zynisch zu sein, sie entspricht jener jovialen Laxheit eines Volkes, das sich nicht gern erregt. Lassen! Nichts tun! Lassen! Im Wort sich *gehen lassen*, den Gedanken, das Witzwort *kommen lassen*, leben und *leben lassen*! Aber Kultur ist in allem! Wien!

Josef Danegger, der Zürcher Oberregisseur, ließ das Werk in der Bühneneinrichtung des Berliner Lessingtheaters spielen, das heisst, um ein Drittel in seiner Redseligkeit gekürzt! Die Aufführung, die trefflich gelang, sei lebhaft empfohlen!

ZÜRICH

CARL FRIEDRICH WIEGAND



OPERNSTATISTIK

(OPER UND KONZERT XII)

An dieser Stelle konnten wir im Laufe der Spielzeit zu wiederholten Malen der Qualität unserer Operaufführungen die verdiente Anerkennung zollen: heute, da sich die Tore des Opernhauses schließen, sei der Quantität des Gebotenen eine kurze Betrachtung gewidmet.

Ein enormes Pensum ward in diesen siebeneinhalb Monaten von den Mitgliedern unserer Bühne bewältigt. In 154 Aufführungen zogen 50 Werke von 34 verschiedenen Komponisten an den Hörern vorüber. (Aufführung darf hier nicht als synonym von Vorstellung betrachtet werden, da ein aus Einaktern komponierter Abend in unserer Statistik doppelt gezählt wird.) Von diesen 50 Werken gehörten 42 dem Genre der Oper, 8 demjenigen der Operette an.

Den Löwenanteil am Repertoire beanspruchte Richard Wagner mit 31 Aufführungen seiner sämtlichen zehn Werke. Darunter erfreuten sich der größten Zugkraft Tannhäuser (7), Lohengrin (5) und die Meistersinger (4). Die Präponderanz des Bayreuther Meisters illustriert in auffälliger Weise die Tatsache, dass seinen 31 Opernabenden die übrigen deutschen Komponisten in ihrer Gesamtheit (Beethoven, Blech, Flotow, Goetz, Kienzl, Lortzing, Mozart, Nessler, Nicolai, Weber) nur deren 24 entgegenstellen. Mit je 10 Werken war die französische und die italienische Oper vertreten; jene blieb mit 28 Aufführungen stark hinter den 38 der Italiäner zurück.

Die Zahl der Novitäten betrug 8 (5 Opern und 3 Operetten). Das Genre des musikalischen Einakters war im Repertoire durch 6 Werke ver-

treten (4 Opern und 2 Operetten). Die Novitäten brachten es insgesamt auf 29 Aufführungen, die Operetten auf 33. Während sich als durchschnittliche Aufführungsziffer für ein Werk 3 ergeben würde, verschiebt sich das Bild sehr ungleichmäßig: Nicht weniger als 12 Werke mussten sich mit einer einzigen Aufführung begnügen. 11 Werke gelangten zweimal, 14 dreimal zur Darstellung. Die höchste Aufführungsziffer erreichte Puccinis *Madame Butterfly*, die erfolgreichste Novität dieses Jahres, mit 11 Vorstellungen. In einigem Abstand erscheint Leo Fall mit je 8 Abenden, die der *Dollarprinzessin* und der *geschiedenen Frau* gewidmet waren. Weiterhin folgt Wagners *Tannhäuser* (7), Bizets *Carmen* (6), Thomas' *Mignon* (6) und, allerdings nur durch die Volksvorstellungen motiviert, Rossinis *Barbier* (6).

Mit mehr als einem Werk waren ausser Wagner nur ganz wenige Komponisten vertreten: Verdi, dessen vier Opern (*Traviata*, *Aida*, *Troubadour* und *Rigoletto*) zusammen 11 Aufführungen erzielten; Fall, dessen drei Operetten deren 18 erreichten und in bescheidenster Distanz Mozart mit zwei Opern an drei Abenden und Lortzing mit zwei Opern an vier Abenden.

Die Fülle des Gebotenen lässt sich vielleicht am einleuchtendsten daraus erkennen, dass bei einer gleichmäßigen Verteilung über die Spielzeit jeden vierten bis fünften Tag eine andere Oper hätte angesetzt werden können.

ZÜRICH

HANS JELMOLI



DAS NEUE ZÜRCHER KUNSTHAUS

I.

In friedlicher Ruhe lag oben am Zürichbergabhang das alte idyllische Künstlergütli. Sein größter Reiz war der stille, nur von wenigen gewürdigte Terrassengarten vor dem gemütlichen Biedermeierhause; das Sammlungsgebäude selbst war architektonisch gleichgültig.

Seit wenigen Tagen öffnet nun das neue Kunsthaus für die Sammlung wie für die periodischen Ausstellungen Räume von genügender Zahl und Größe. Es liegt am Heimplatz, am Kreuzungspunkt wichtiger Verkehrsadern, und bekennt sich schon dadurch zu der für unsere städtische Kultur so wichtigen Ansicht, dass die Kunst nicht mehr wie zu unserer Väter Zeit fast ausschließlich wenigen Kennern und Liebhabern zum Genuss dienen soll.

Die äußere Erscheinung des neuen Kunsthauses ermangelt noch des zu ihrer Ausgestaltung wesentlichen Schmucks an Bildwerken; da sie noch nicht der Idee entspricht, die sich Karl Moser, der Schöpfer dieses Kunsttempels, von ihr gemacht hat, wäre jede kritische Würdigung verfrüht.

Fertig und vollendet im höchsten Sinne des Wortes ist dagegen der Innenausbau. Er verdient rückhaltlose Anerkennung für die Klarheit und großzügige Einfachheit der Anlage, die trotz der vielen Räume das Zurechtfinden leicht macht, für die fein abgewogenen Verhältnisse in jedem Raum und für die Ausschmückung, die reich und vornehm ist und dabei nie die Bilder überschreitet; auch ist sie modern, frei von jedem Historizismus.

Was aber wirklich bewundernswert ist, was dem neuen Hause vielleicht die erste Stelle unter allen Kunstmuseen Europas sichert, ist der symphonische Wechsel stimmungsreicher Raumeindrücke, die uns bei einem Durchschreiten des Hauses erfassen.